



# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1.35, monatlich 45 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarnbereich vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des Landes M. 1.35, hierin Bestellgeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die Kleinplattige Sammelzeitung oder deren Raum. Restanten 25 Pf., die Bestpreis. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



### Wir und die Westschweiz.

Ueber dieses seltsame, nicht durch unsere Schuld so scharf zugespitzte Thema veröffentlicht der „Schwäb. Merkur“ eine Zuschrift aus seinem Leserkreis, die uns wert scheint, auszugeweiht weiterzugeben zu werden, da sie die innersten und berechtigtesten Gefühle des deutschen Volkes ausdrückt. Dabei betonen wir, ebenso wie es der Verfasser der Zuschrift tut, ausdrücklich, daß wir wohl zu schreiben wissen zwischen unserem Schweizer Nachbarlande als solchem und insbesondere auch seiner jederzeit korrekten, ihrer neutralen Pflichten Flug und gerecht waltenden Regierung und dem besondern Geiste voreingenommener Gehässigkeit, der sich in weiten Kreisen der westlichen Schweiz gegen uns breit macht. In der Zuschrift heißt es:

„Wenn in deutschen Zeitungen bisher die Stimmung, die in ganz Deutschland durch das Treiben der französischen Kantone der Schweiz wachgerufen worden ist, noch nicht den Ausdruck gefunden hat, der der Stärke dieser Volksstimmung entspricht, so hat das Grund. Man will die Deutschschweizer, deren überwiegender Teil gewiß eine eheliche Neutralität will, nicht ohne Not kränken, indem man ihren französischen Landesgenossen, die nun doch einmal ihre Eidgenossen sind, unverblümt die verbühten Wahrheiten sagt. Während nämlich selbst die deutschfreundlichsten Kreise der Ostschweiz ihre Bestimmung auf das kulturelle Gebiet beschränken, hat man von der Westschweiz den Eindruck, daß es hier nicht wenig Leute gibt, denen es ein Vergnügen ist, der Zentralbehörde auf der Nase herumzutanzten und denen es keinen großen Schmerz bedeuten würde, wenn sie nicht in dem schwerfälligen, beinahe deutschen Bern, sondern in der „Lichtstadt“ an der Seine, dem Herd aller echten, glänzenden Zivilisation, die Stätte zu verkehren hätten, die ihre politischen Geschicke bestimmt. Daß man in Frankreich mit gerührter Wohlwollen dieser Freunde gedenkt und daß man sich ihrer zunächst einmal als willkommenen Hilfsstruppen im Kampf und Völkereidgenossen gegen Deutschland dankbar bedient, ist selbstverständlich.“

Wie weit sich die Schweiz der Loyalität ihrer Westkantone sicher glaubt, das dürfen wir ruhig ihr selbst überlassen.

Wohl aber scheint es uns eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, in seinem Empfinden die West- und die Ostschweiz durch einen recht deutlichen Grenzstrich gegen

einander abzuheben und sich, wenn nach Friedensschluß die Zeiten der Sommerfischen und Alpenwanderungen wieder beginnen, jener Pflicht der Höflichkeit zu erinnern, die gebietet, daß man nicht Leute auffucht, denen, man unwillkommen ist. Ob den Gastwirten an den schönen Gestaden des Genfer Sees und in den Tälern der Montblancette und des Schweizer Jura das deutsche Geld willkommen ist oder nicht, das brauchen wir nicht zu untersuchen, aber die Augen der eleganten Geneserinnen wollen wir — das ist eine Pflicht der „inferioren“ Rasse gegen die „überlegene“ — einige Jahre nicht mit dem Anblick unserer plumpen, schlecht gekleideten Frauen und Töchter beleidigen, die Ohren dieser verfeinerten Bevölkerung, die stolz darauf ist, das Französische mit noch besserem „Akzent“ als die Pariser selbst zu sprechen, nicht mit dem Bärengebrumm unserer Sprache verlegen. Wie dürfen wir Bewunderer ein Landes, das die Menschheit mit so herrlichen „Gesten“, wie der Bartholomäusnacht, den Dragonaden, der Verwüstung der Pfalz, den Septembertorden, der Pariser Commune beschenkt hat, mit einer wenn auch friedlichen, baragellenden Invasion erschrecken, wir, die „Verwüster“ Löwen, die Zerstörer der Kathedrale von Reims, wir, an deren Händen das Blut der — ach so unschuldigen! — Belgier, der harmlosen französischen Frankfreure klebt.

Im Ernst gesprochen: Kein wirklich erlebender Deutscher wird mit freiem Willen, zum Vergnügen, Gegenden betreten, in denen zu einer Zeit, da Deutschland den furchtbarsten und ruhmvollsten Kampf um seine Existenz durchkämpfte, schamlose, raffiniert brutale Lügen über unser Heer, über unsere ganze Geistesverfassung verbreitet und gierig geglaubt wurden. Und dies scheint uns das Ausmaßgebende: nicht um die Westschweizer Fremdenindustrie durch dünneres Kiesel des deutschen Geldstroms zu beeinträchtigen, müssen wir Deutschen deutschfeindliche Gebiete der Westschweiz meiden; unser Ehrgefühl gebietet uns, fortzubleiben, wo wir uns nur mit dem Geld, das wir in das Land bringen, nicht mit der Achtung, die man deutschem Namen und Wesen schuldig, ein Gebühretsein erkaufen könnten, das uns beschämen muß.

### Ein Bild vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Ein österreichischer Artillerieoffizier schreibt seinen Eltern in einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief:

„Ich wurde von neuem ausgehört, am die Gegend auszukundschaften und hoch wieder in unsere vorderste Schützengraben hinein. Das Feuer war in den frühen Morgenstunden nur ganz schwach. Da vor unserer Front viele Gefährte vom letzten Angriff lagen und die Toten bereits im Verwehungsstadium sich befanden, wurden wir benachrichtigt, mit Hilfe des roten Kreuzes mit den Serben einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit zu vereinbaren. Mir konnte nichts willkommener sein als das. Auf weitere Seite wurde das Signal „Feuer einstellen“ gebliesen — ich steuerte hinten bei der Batterie das Feuer ein — und nun schaueten unsere Soldaten in den Schützengraben die rote Kreuz-Fahnen. Es war still — doch niemand wollte den Kopf aus der Deckung herausstecken. Die feindlichen Gräben und von uns nur circa 100 Schritte entfernt. Ich sah mich an in tschechischer Sprache zu verhandeln, aber nur mit Mühe bekam ich einen Infanteristen mit einer Fahne aus der Deckung aus der Deckung heraus. Auf der feindlichen Seite streckten die Serben ihre Köpfe empor, aber schließlich kroch ich mit jenem Infanteristen hervor, während von jenseits auch ein Offizier mit einem Mann uns entgegenkam. Den anderen Serben sah ich nur die Köpfe und die Gewehrläufe heraus. Angesichts war das gerade nicht, vor und hinter uns Gewehre zu sehen. Wir kamen einander näher. Ein schwarzer serbischer Untoffizier (ein Säbel, nur mit einem Revolver, wie ich bemerkt, kam heran mit seinem Korporal. Wir begrüßten uns und reichten einander die Hände. Und diesen Augenblick vergehe ich nicht — es gab keine Feindschaft mehr zwischen uns. Ich verständigte mich mit ihm, — er mußte schon, was wir wollten, „nebojati“ (deutsch „nicht schießen“, dies einzige Wort verstand ich vom Serbischen), er verlangte nur, daß vier Offiziere von uns an die Front treten sollten, von ihnen würden auch vier kommen. Ich sagte ihm, daß ich ein Tscheche sei, und sein erstes war: „Stet is Praga“ (gleich „Bokol-Turnstet in Prag“, bei dem vor drei Jahren auch tschechische Turner mitgewirkt hatten.)

Wir schickten unsere Infanteristen mit dieser Meldung zurück, und gleich darauf kamen von beiden Seiten Offiziere heran. Wir stellten uns gegenseitig vor, reichten einander die Hände und — die Friedenspause war gesichert. Einer von unseren Offizieren mußte sich sodann mit verbundenen Augen, begleitet von einem Infanteristen, mit einer weißen Fahne zum erlöschenden Feuer führen lassen und dort alles melden.

Wir unterhielten uns inzwischen, tauschten Zigaretten aus und unterschrieben sogar gegenseitig Postkarten, von denen ich vier zum Andenken erhalten habe. Einer von den serbischen Offizieren, ein Reserveleutnant, konnte etwas tschechisch, da er ein Jahr lang in Prag die technische Hochschule besucht hatte. Dies geschah also außerhalb der Schützengraben. Das tschechisch, das ich selbst hatte, kann ich nicht beschreiben. Das ist ein Moment, den nicht jeder erlebt, und der vielleicht einzig in meinem Leben ist. Man spricht mit seinem Feinde, der einem jeden die Hand gereicht hat. Dabei schien um 11 Uhr vormittags die Sonne so herrlich auf uns herab, so daß ich mir innerlich

### Der schwarzweiße Storch.

Ein Bild von der russisch-preussischen Grenze.  
Von F. D. G. Temme.

4. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

„Ich denke, es ist die Ruhe des Grabes in dem Lande.“

„Bitte um Verzeihung. Wir haben bei der königlichen Regierung ganz andere Nachrichten. Die Revolution ist nur im Großen und Ganzen besiegt. Die Ruhe herrscht nur äußerlich. Im Verborgenen gibt es der Wähler noch immer leider zu viele, und das Beginnen dieser Umsturzpartei ist um so verwerflicher, empörender und für uns im ganzen und großen ruhige Volk um so gefährlicher, als sie gegen eine Regierung gerichtet ist, die ihre Milde und ihren verständlichen Geist so allseitig auch namentlich jetzt nach Niederwerfung der Revolution bewiesen hat.“

„Sie meinen doch die russische Regierung?“ fragte ich ihn.

„Gewiß. Und ich freue mich, daß auch Sie die väterliche Milde dieser Regierung anerkennen. Sie werden daher auch gewiß nicht jene elenden Tageschreier bestimmen wollen, die von Grausamkeit und dergleichen sprechen, und Sie werden auch unserer Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie, zumal durch feierliche Staatsverträge verpflichtet, solche Verräter, die sich dem Arme der Gerechtigkeit durch die Flucht auf hiesiges Gebiet entziehen wollen, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und dem gesetzmäßigen Richter wieder ausliefern.“

Es lag ein freivolter Wunsch in mir auf, ein schadenfroher. Er gab mir zugleich sonderbare Ahnungen ein. Ich mußte nur Alles unterdrücken, um jener armen Menschen willen.

„Ein Fall solcher Art hat Sie hierher geführt?“ fragte ich.

„Ja. Einem der gefährlichsten Empörer und Verführer, dem Grafen Tomborok, war es seit Niederwer-

fung der Revolution gelungen, allen Nachforschungen der Regierung sich zu entziehen. Vor Praga in den letzten Kämpfen schwer verwundet, hatte er nicht flüchten können. Später, als er genesen, war seine Gattin schwer erkrankt, die ihn nicht hatte verlassen wollen. Er wollte jetzt sie nicht verlassen. Darüber waren überall in Lande geordnete Zustände hergestellt, so daß sie zwar lange Zeit noch immer sich verbergen konnten, ein Entkommen aus ihrer Verborgenheit aber und vollends ein Entfliehen über die Grenze ihnen fast zur Unmöglichkeit wurde. Zuletzt wurde auch ihr Aufenthalt entdeckt: die verräterische Witwe eines Edelmannes, Freundin der Gräfin, hatte sie aber ein halbes Jahr lang in ihrem Schlosse vor aller Augen zu verbergen gesucht. Sie sollten aufgehoben werden.“

„Ah, in der Stille!“ mußte ich den Erzähler doch unterbrechen, „durch einen heimlichen, nächtlichen Ueberfall! Die Regierung liebt das in Polen. Es gibt das einen heilsamen Schreck.“

Er zuckte die Achseln.

„Was wollen Sie? Uebrigens muß man in manchen Dingen auch den Eklat vermeiden.“

„Besonders die Polizei.“

„Allerdings. Indeß um auf den Grafen Tomborok zurückzukommen —“

„Und seine Gattin“, unterbrach ich ihn wieder.

„Und sie, und zugleich ein Kind von ungefähr anderthalb Jahren —“

„Wie? Auch ein anderthalbjähriges Kind wird mit verfolgt?“

Der Regierungsassessor lachte.

„Was wollen Sie?“ sagte er wieder. „Solch ein Kind ist eine vortreffliche Geißel. Man hat dadurch die Eltern in der Hand, man kann sie damit zurückschrecken —“

„Auch nach Sibirien —“

„Gerechtigkeit muß sein! Allein lassen Sie mich fortfahren.“

„Fahren Sie fort.“

„Die Leute sollten aufgehoben werden, in der Tat heimlich. Auf einmal waren sie verschwunden, Mann, Frau und Kind, seit vier Tagen jetzt schon, und es ist noch nicht gelungen, ihrer wieder habhaft zu werden. Man hat nicht einmal eine sichere Spur von ihnen entdecken können. Nur haben einzelne Anzeichen darauf schließen lassen, daß die Verfolgten ihre Richtung nach dieser Grenze genommen haben. Das ist der Grund meines Hierseins.“

„Und dessen Zweck ist?“ fragte ich.

„Mein Zweck? Heute Morgen traf bei der Regierung ein Schreiben der russischen Behörde um mögliche Nachforschung auf diesseitigem Gebiete und schleunigste Auslieferung ein. Hierzu die erforderlichen Anordnungen zu treffen, und zugleich diese selbst zu leiten, ist der Zweck meines Hierseins.“

„Sie haben gewiß schon die erforderlichen Anordnungen unterwegs getroffen?“

„Allerdings, in allen Dörfern an der Grenze, durch die ich kam. Das hat meine Ankunft hierher verspätet. Ich werde indeß sofort zu dem hiesigen Schulzen schicken.“

Er wollte aufstehen, um den Befehl zu erteilen. Wenn er wirklich zu dem Schulzen schickte, und wenn dieser zu ihm kam, so war alles verloren. Ich mußte es verhindern.

„Der Schulze wird schon schlafen“, sagte ich ihm.

„O“, lächelte er stolz, „ich habe das Recht, meine Untergebenen auch um Mitternacht wecken zu lassen, und sie müssen augenblicklich erscheinen.“

„Aber kennen Sie den hiesigen Schulzen, Herr Regierungsassessor?“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Sie kennen aber die Litthauer überhaupt?“

„Wie kein anderer Mann in der Provinz.“

„So wissen Sie auch, daß sie den Deutschen nicht sehr zugetan sind.“

„Sml!“

(Fortsetzung folgt.)



wünschte, wenn doch nur dieser Friede ewig dauern möchte. Während wir nun so stundenlang, sammelten und beglossen um uns her die Soldaten ihre toten Kameraden. Auf beiden Seiten war es lebendig. Die Serben verbelebten schneidige Reden von außen. Unsere Soldaten sind sehr schmutzig, besonders die in den vordersten Linien, aber wie leben erst die Serben. „us! Ich frage, warum einige unter ihnen Schwabenhaken von verschiedener Farbe tragen; man sagte mir, weil nicht genug Kniebretter vorhanden seien. Der eine hat alles, der andere nur die Büchse oder den Militärmantel, das übrige ist ein eigen. Ihre einzige Frage war, wann wohl das Ende sein wird. Nach jeder dieser verblichenen Offiziere auf meine Aufschlüsse und Abzeichen und lehte gleich hinzu, es sei nicht gut, das verrate sofort den Diktator — aber er mußte doch erst die graue Binde abheben, mit der meine Aufschlüsse überzogen sind. Er selbst zeigte mir, daß er keine Abzeichen (in der Form einer Armbinde) — in der Tasche trage.

Bald waren drei Viertelstunden verflohen, ein kurzer Abschied, Händedruck, militärischer Gruß und zurück in die Postkutschen. Es währte nicht lange, und von beiden Seiten ertönte das Knurren der Gewehre. Der Friede war vergangen und in Donnergeräusch hörte man um uns her. Das ist das Leben in Feldern. Man kann es sich vorstellen wie man will, wenn man es nicht selbst durchmacht, wird man seine wahre Art niemals kennen lernen.

### Aus dem Seelenleben unserer Soldaten.

Jum Feldern kann man sich eben nur schwer erziehen und manch einer, dessen Brust das Eiserne Feldkreuz schmückt, gesteht offen, daß die Furcht ihm keine fremde Empfindung ist. So erzählte ein Ritter des Eisernen Kreuzes, daß er bei Ptern furchtbare Angst ausgestanden habe. Er war mit seinen Kameraden im Sturm vorgegangen und durch den Luftdruck einer krepierenden Granate zu Boden geschleudert worden. Als er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, lag er dicht an den französischen Stellungen mitten unter den Toten. Eine unheimliche Angst befiel ihn. Ganz langsam buddelte er sich hinter einem Busch ein. Vierundzwanzig Stunden lag er dort, ununterbrochen von Angst gequält. Erst als er hinter seinem Busche bemerkte, wo die Franzosen ihre Maschinengewehre aufgestellt hatten, ward er wieder ruhig. Er machte sich eine Zeichnung der Stellungen, froh dann weiter die Front entlang, um die ganze Stellung zu erkunden. Das gelang ihm auch. In der nächsten Nacht schlich er sich dann zu seinen Kameraden zurück und brachte die wichtige Zeichnung, für die er das Eiserne Kreuz bekam. Und alle seine Kameraden sagten, daß er es sich wohl verdient habe.

Eine der unangenehmsten Empfindungen im Krieg ist das Bewußtsein, einem verwundeten Kameraden nicht helfen zu können. Die Wiber hilflos am Boden liegender Kampfgenossen, an denen man vorbeistürmen muß, hasten oft noch tagelang im Gedächtnis und einer erzählte, in seinen Ohren klangen noch heute die Worte eines Verwundeten aus der Sturmburger Schlacht: „Kamerad, hilf mir!“ Schwerverwundet, die auf dem Schlachtfeld annehmen mußten, daß ihre Stunde gekommen sei, die aber durch die Kunst der Ärzte doch noch gerettet wurden, erzählen fast alle, daß einer der ersten Gedanken nach ihrer Verwundung den Angehörigen zu Hause gegolten habe, daß der Wille zum Leben zuerst noch mächtig in ihnen geblieben, aber schließlich der Sehnsucht nach dem erlösenden Tod gewichen sei. Aber immer und immer seien die Wiber der Angehörigen vor ihren Augen aufgetaucht. Vielen, so erzählen Krankenpfleger der Feldlazarette, ist der Gedanke an die Lieben zu Hause der letzte. Eine Photographie von Frau und Kind in der Hand, so sterben sie. Mancher aber scheidet aus dem Leben, bis zum letzten Augenblick besorgt um das Schicksal seiner Kameraden und Untergebenen. So wird von einem bayrischen Major vor Ptern von einem Augenzeugen folgende rührende Szene erzählt. Schwer verwundet wurde der Major aus einem Sturmfeld zurückgetragen. Als er seinen Obersten sah, sagte er mühsam und stammelnd: „Man kann die Stellung halten, ja. Aber Artillerie brauchen wir, Artillerie! Aber schont meine Leute! Schont meine Leute! Sie haben gelitten. Nur Artillerie! Artillerie! Schont meine Leute!“ Und den Tod vor Augen hauchte er noch: „Schont meine Leute! Ich komme schon wieder. Ich komm bald wieder.“ (M. R. B.)

## Die Entscheidung in Polen gefallen.

Der völlige Zusammenbruch der russischen Offensive in Polen! Das ist eine der freudigsten Botschaften dieses Herbstes aller Kriege; die Säuberung des schwergeprüften Ostpreußen von den russischen Horden als Folge des großen Sieges bei Tannenberg war gewiß auch eine allgemeine Beruhigung auslösende Meldung; die Sorge kam aber wieder, als die russischen Millionenheere erneut um jeden Preis ihren Zug nach Westen wieder durchzuführen wollten. Daß es da der riesigsten Anstrengungen unserer braven Truppen und der wohlüberlegten Strategie ihrer Führer bedurfte, die russische Dampfwalze zum Stehen zu bringen, dürfte jedermann verständlich sein, daß es aber den deutschen Heerführern gelang, der alles was deutsch ist, mit Vernichtung drohenden Dampfwalze Gegenstand zu geben und sie rückwärts zu dirigieren, ist geradezu eine beispiellose Feldherrnkunst. Mit knappen Worten, ganz in seiner Art, verkündet uns Generalfeldmarschall v. Hindenburg diese Tatsache: Die russische Offensive gegen Schlesien und Polen ist völlig zusammengebrochen und die feindlichen Armeen sind in ganz Polen zum Rückzug gezwungen worden, mit anderen Worten, die Niesenschlacht in Polen, die seit Mitte November in Westpolen von der Nordgrenze bis zu den Karpathen mit furchtlicher Hartnäckigkeit getobt hat, ist zu unseren Gunsten entschieden und bedeutet für die Russen eine furchtbare Niederlage. Mit Recht klangen darum in allen deutschen Ländern die Siegesglocken und wohl auch in Oesterreich-Ungarn, dessen Truppen in treuer Waffenbrüderschaft an der Niederwerfung des gemeinsamen Feindes mithalfen und auch ihrerseits heute herrliche Erfolge melden konnten. Danken wir unseren und den Truppen der Verbündeten aus heißem Herzen für ihre herrlichen Leistungen.



Der amtliche österreichische Bericht.

Wien, 17. Dez. Amtliches Communiqué. Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. Am südlichen Flügel in der mehrtägigen Schlacht bei Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen vom Sa-

den her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er, im Karpathenvorland hartnäckig kämpfend zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Grodno-Zaliczyn an. An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange v. Höfer, Generalmajor.

### Der russische Kriegsbericht.

Petersburg, 17. Dez. Der Stab des Generalissimus teilt mit: Der Feind ist in der Gegend von Mlawa gegen die Grenze zurückgeworfen worden. Auf dem linken Weichselufer fanden den ganzen Tag über hartnäckige Angriffe der Deutschen in der allgemeinen Richtung von Kermosja auf Sochaczew statt. Unsere Truppen waren gezwungen, diesen Angriffen unter ungünstigen örtlichen Bedingungen Widerstand zu leisten und gingen gegen Abend etwas zurück. Auf anderen Teilen der Front dauern die Gegenangriffe unserer Truppen auf den Feind und seine Stellungen fort, und hindern dadurch seine Truppenverschiebungen in die Gegend, wo seine Hauptangriffe stattfinden. Unsere Truppenbewegungen hindern das weitere Vorrücken der Oesterreicher, die von jenseits der Karpathen kommen. An der anderen Front keine wesentlichen Veränderungen.

### Rußland gesteht die Niederlage ein.

Kopenhagen, 17. Dez. Einer „Politiken“-Meldung aus Petersburg zufolge geben die Petersburger Zeitungen mit Zustimmung die „Rückkonzentrierung“ der russischen Heeresmassen aus den Karpathen, Weißgalizien und verschiedenen Teilen Westpolens zu. Im Warschau fanden politische Verhaftungen bei fahrender Polen statt.

### Die Kämpfe in der Bukowina.

Wien, 17. Dez. (Nicht amtlich.) Die Reichspost meldet aus Czernowitz vom 12. Dezember: In den letzten Tagen kam es zwischen den unsrigen und den russischen Truppen in der Bukowina zu kleineren für uns durchaus erfolgreichen Kämpfen. Zahlreiche Aufklärungspatrouillen der Russen wurden teils gefangen, teils ergaben sie sich.

## Der Kampf an der englischen Küste.

Ueberraschend kommt der Vorstoß unserer Nordflotte gegen Punkte der englischen Ostküste, Scarborough und Hartlepool liegen erheblich weiter nördlich als Dartmouth, dem Ziel unseres Angriffs vom 4. Nov., beide gehören zu dem Küstengebiet zwischen Dover und Tyne oder Hull und Newcastle. Dieser Teil der englischen Nordsee ist vermutlich nicht durch Minen gesperrt, so daß unser Kriegsschiffe diesmal nicht ein Minenfeld durchqueren mußten und daher um so kräftiger und ausgiebiger sich betätigen konnten. Scarborough, im Nordwest von Yorkshire, liegt malarisch auf der felsigen Küste und ist durch eine überbrückte tiefe Schlucht in zwei Teile getrennt. In jedem der beiden Teile liegt eine Kirche, die nach den Berichten beschädigt worden sind, es ist also die ganze Stadt beschossen worden. Scarborough, eine Stadt von etwa 40000 Einwohnern, ist der bevölkerteste Badeort Nordenglands. Die deutsche Flotte fuhr soeben die Küste aufwärts und beschloß im Vorbeigehen Whitby, an der Mündung der Esk, gleichfalls Seebad und wichtiger Hafen für die Heringsfischerei, ein Städtchen mit 12000 Einwohnern, berühmt durch die Verstellung des Zetschmucks; die alte auf's Jahr 657 zurückgehende Abtei ist seit 1763 verfallen, so daß ihre Beschädigung durch die deutsche Beschießung nicht mehr viel besagen will. Sodann ging die deutsche Streifflotte weiter nach Hartlepool in Durham, einer Doppelstadt, bestehend aus dem eigentlichen Hartlepool, auf steiler Halbinsel gelegen, mit etwa 23000 Einwohnern, und der 1844 angelegten und, wie es scheint,

## Der schwarzweiße Storch.

Ein Bild von der russisch-preussischen Grenze. Von J. D. S. Temme.

6. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)  
„Sie lieben zum Beispiel nichts mehr, als uns Deutschen allerlei häßliche Spitz- und Schimpfnamen zu geben.“ Er wurde rot. Die lithuanischen Mädchen mochten oft genug hinter ihm her gerufen haben: „Da geht der schwarzweiße Storch mit den entsetzlich langen Beinen.“ „Um, hm!“  
„Ein Prachtexemplar von dieser Ausgabe ist der hiesige Schulze. Ich kenne ihn. Und ich sehe Ihnen nicht dafür ein, daß der Mann nicht, sobald Sie mit ihm gesprochen hätten, das halbe Dorf im Wehmen auf die Beine bringen würde, um die Verfolgten in Sicherheit zu schaffen. Denn daß das Volk die Russen nicht liebt, werden Sie gleichfalls zugeben.“  
Er war sehr nachdenklich geworden.  
„Um, hm! Ja, ja! Aber was fange ich an?“  
„Lassen Sie es uns überlegen, bei einem Mase — Ach, wo denke ich hin? Wie gäbe es hier Wein! Aber Punsch werden wir bekommen können. Und er wäre am Ende besser, als Wein. Mich friert. Sie werden in dem schlechten Wetter nicht minder durchgefroren sein.“  
Die Falten seines Gesichts nahmen wieder einen vergnügteren Ausdruck an. Es war Leben in diesen Falten.  
„Ach, ich bin wirklich durchgefroren und ich würde mir die Ehre geben, diesen Punsch zu bereiten. Ich verstehe mich darauf.“  
„Vortrefflich.“  
Der Wirt brachte gerade das Abendbrot des Assessors.  
„Sie haben doch Rum und Zucker im Hause, lieber Wirth?“ fragte er ihn wichtig.  
„Sehr guten, Herr Regierungsassessor.“  
„Und Zitronen?“  
„Noch drei Stück.“  
„Sie reichen aus.“

„So lassen Sie schnell Wasser kochen.“  
„Wasser kocht in der Küche immer.“  
„Herrlich. So bringen Sie das alles herein, wovon ich sprach.“  
„Der Herr Assessor wollen einen Punsch machen?“  
Der Wirt hatte nach drei Minuten alles herbeigebracht, und einen großen Suppennapf dazu. Der lange Assessor bereitete mit seinem wärdewollsten Eifer den Punsch. Er verstand sich darauf.  
„Ich liebe den Punsch etwas stark“, sagte ich zu dem Assessor.  
„Ich auch“, erwiderte er.  
Er wollte mir nicht nachsehen und goß noch eine halbe Flasche Rum hinzu. „So! darf ich bitten zu versuchen?“  
Ich versuchte. „Es geht so eben an.“  
Er goß auch die zweite Hälfte der Flasche hinzu.  
„Jetzt?“ fragte er.  
Ich versuchte noch einmal. „Ausgezeichnet!“ sagte ich. Das Herz lachte mir im Leibe. Wer zwei Gläser von dem Punsche getrunken hatte, schickte in den ersten Stunden zu keinem Schulszen mehr, und es ließ sich noch etwas anderes mit ihm machen. Ein dunkler, unbestimmter Plan wollte sich immer wieder in mir hinausarbeiten. Wir wollten beginnen zu trinken. Mein Kutscher erschien in der Tür, mit einem Wink, der mich hinausrief.  
„Ah, Herr Regierungsassessor, darf ich bitten, mich auf ein paar Minuten zu entschuldigen?“  
„Ergebenster Diener.“  
„Aber vergessen Sie unterdeß das Trinken nicht.“  
Ich ging zu dem Kutscher hinaus. Im Gehen hatte ich dem Dolmetscher einen Wink gegeben. Er folgte mir.  
„Herr Sekretär, um Gotteswillen, kein Wort zu jenem von den Verfolgten, den Verfolgern, dem befürchteten Ueberfalle.“  
„Er soll keine Silbe erfahren.“  
Der Dolmetscher kehrte in die Wirtsstube zurück.  
„Was giebt es?“ fragte ich den Kutscher.  
„Der Pole ist soeben mit einem fremden Kanne zu-

rückgekommen.“  
„Wo sind sie?“  
„Sie sind nach oben gegangen.“  
„Gut.“  
Ich ging rasch wieder nach oben. Oben im Gange noch traf ich zwei Männer. Der eine war der Diener der kranken Dame. Der andere war eine große, hohe, abhä in der groben Bauernkleidung, die er trug, stolze Gestalt. Stolz, aber auch tief leidend war das blasse, aristokratische Gesicht. Er konnte dreißig Jahre zählen. Es mußte der Gatte der Kranken sein.  
„Mein Herr“, redete ich ihn in französischer Sprache an. „Sie sind der Graf Tomboriski?“  
Er zuckte einen Augenblick zusammen. Dann fuhr seine Hand nach seiner Brust. Er mußte da einen Dolch oder ein Pistol haben, nach dem er greifen wollte.  
„Mein Herr“, fuhr ich ruhig fort. „Sie dürfen mir vertrauen. Fragen Sie Ihren Diener hier, oder Ihre Frau Gemahlin in dem Zimmer da.“  
Er sah mich überrascht an. Er ließ die Hand sinken. Er wechselte einige polnische Worte mit dem Diener.  
„Ja, mein Herr, ich bin der Graf Tomboriski“, sagte er dann, und nur Schmerz und Leiden herrschten in dem blassen Gesichte des armen Verfolgten vor.  
„Und wie Sie mir vertrauen können“, sagte ich, „auch ohne daß Sie mich näher kennen, das mag Ihnen Folgendes beweisen. Sie waren in der Gefahr, hier von der Polizei verhaftet zu werden. Diese Gefahr habe ich für den Augenblick beseitigt, eine andere abzuwenden, steht aber, wie ich fürchte, nicht in meiner Macht. Es ist ein etwaiger bewaffneter russischer Ueberfall hier in der heutigen Nacht, um Sie und Ihre Familie mit Gewalt nach Polen zurückzuschleppen.“  
Er hatte mich anfangs mit Ruhe angehört. Meine letzten Worte trieben ihm den Rest des Blutes aus dem abgehärteten Gesichte. (Fortsetzung folgt.)

neuerdings befestigten Hafenstadt Westhartlepool, von der erstere durch ausgedehnte Docks getrennt, einer Schiffsbau- und Handelsstadt von etwa 63 000 Einw. Man darf da der Admiralsberichts weite Unternehmungen des Geschwaders andeutet, begierig sein, über den neuen kühner Vorstoß unserer Flotte und über seinen weiteren Verlauf Näheres zu erfahren.

### Weitere Einzelheiten über den Flottenangriff auf England.

BRG. Köln, 17. Dez. Von der holländischen Grenzmelde die „Köln. Ztg.“: Das englische Kriegssamt teil mit, daß in Hartlepool 3 feindliche Schiffe bemerkt worden seien und zwar anscheinend zwei Linienfahrer und ein gewöhnlicher Kreuzer. Um 8 Uhr begann die Beschießung. Eine Viertelstunde später berichteten unsere Batterien, daß sie die feindlichen Schiffe getroffen und ihnen Schaden zugefügt hätten. Die feindlichen Schiffe dampften um 8.50 Uhr weg. Die britischen Geschiffe wurden nicht getroffen. Von den Mannschaften wurden 7 Mann getötet und 14 verwundet. In der Stadt wurde einiger Schaden angerichtet. Die Gasfabrik wurde in Brand geschossen und von der Menge, die auf der Straße zusammengekommen war, wurden 22 Leute getötet und 50 verwundet. Gleichzeitig erschien ein Linienfahrer und ein gewöhnlicher Kreuzer vor Scarborough, wo 50 Schiffe abgeben und beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. In dieser Stadt wurden 30 Personen getötet; 2 Linienfahrer beschossen Whitby und zerstörten einige Gebäude, wobei 2 Personen getötet und 2 verwundet wurden. Das Verhalten der Bevölkerung ist so gut als man nur wünschen kann.

### Der amtliche englische Bericht über die Beschießung von Hartlepool und Scarborough.

BRG. London, 17. Dez. (Privattelegramm.) Der amtliche Bericht lautet: Heute früh erschienen ein Geschwader von deutschen Kreuzern vor der Küste von Yorkshire und beschloß Hartlepool, Whitby und Scarborough. Zu diesem Zweck wurde eine Anzahl der schnellsten deutschen Schiffe benutzt. Diese blieben ungefähr eine Stunde in Schweite der Küste. Sie wurden von englischen Kriegsschiffen angegriffen, die Aufklärungsdienst hatten und ihnen den Rückzug abzuschneiden versuchten. Die deutschen Schiffe flüchteten aber mit Vollampf und verschwanden im Nebel. Die Verluste sind auf beiden Seiten unbedeutend. Die Admiralität benützte diese Gelegenheit, um zu erklären, daß berartige Demonstrationen, die gegen unbefestigte Städte oder Handelshäfen gerichtet sind, sehr leicht auszuführen sind, wenn man etwas Risiko auf sich nimmt und daß sie keine militärische Bedeutung haben. Sie können einer gewissen Anzahl von Personen der Zivilbevölkerung das Leben kosten und dem Privatbesitz Schaden zufügen, was natürlich sehr zu bedauern ist, darf aber keinen Anlaß zu einer Aenderung der allgemeinen Flottenpolitik der Admiralität geben.

Es ist uns nicht verständlich, wie die englische Admiralität behaupten mag, daß Hartlepool und Scarborough nicht befestigte Plätze seien, wo doch in den englischen Blättern selbst von der Tätigkeit der dort befindlichen Festungswerte gesprochen wird und allgemein bekannt ist, daß es sich um Marinestützpunkte handelt. Auch ist nicht ersichtlich, woher die englische Admiralität Nachrichten über angebliche deutsche Verluste haben mag. Dies wirft von Neuem ein grelles Schlaglicht auf die englische amtliche Berichterstattung, die in ihren Aussagen auch nicht die moralische Wirkung des deutschen Vorstoßes abzuschwächen vermag.

BRG. Berlin, 17. Dez. Der Rotterdammer Courant meldet: In London rief das gestern nachmittag 3 Uhr bekanntgewordene unerwartete Erscheinen der deutschen Flotte an der englischen Küste tiefe und starke Erregung über das Versagen des englischen Wachdienstes in der Nordsee hervor.

## Die Lage im Westen.

### Neue Kämpfe bei Ypern.

BRG. Berlin, 17. Dez. Ueber die neuen Kämpfe bei Ypern berichtet „Voss. Ztg.“, „Daily Chronicle“: Die Deutschen eröffneten ihren Angriff mit einem scharfen Bombardement aus St. Eloi (südlich von Ypern). Die Deutschen, die aus gepanzerten Wagen ein heftiges Feuer gaben, zwangen die Verbündeten, sich zurückzuziehen.

### Der französische Kriegsbericht.

BRG. Paris 16. Dez. Amtlich wird gemeldet: Man meldet einen leichten Fortschritt bis an die Nordsee östlich Newport, südlich Ypern und längs der Eisenbahnlinie in der Richtung auf La Bassée. Kein Zwischenfall auf der übrigen Front.

### Der Krieg im Elsaß.

BRG. Leopoldshöhe, 17. Dez. Die „Basl. Nat.-Ztg.“ schreibt: Der Kanonen Donner, der am vergangenen Samstag im Sundgauischen Operationsgebiet eingesetzt hat, hielt auch während des ganzen Montags bis zum Eintritt der Dunkelheit an. Am heftigsten entspann sich der Artilleriekampf um die französischen Stellungen bei Ober- und Nieder-Mpad, die nach heftigsten Kämpfen und mit erheblichen Verlusten für die Franzosen versuchten auch von Dammertich aus einen Angriff zu machen und während des ganzen Montag vormittags wurde Artillerie heftig beschossen, jedoch mit negativem Erfolg. Die meisten Geschosse plakten östlich von Mterfch in der Richtung gegen Tagsdorf ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Die französische Offensive, die so intensiv begonnen, darf als gescheitert bezeichnet werden. Im Münster- und Besselingental mußten die Franzosen ihre bisherigen Stellungen durchweg räumen und die Rückzug nahm die Richtung gegen die Festung Belfort. Den sie sich während der letzten Tage unter gewaltigen Opfern aufrecht erhalten. Der Vorstoß von Thann, wo sich das Hauptquartier der Franzosen befindet, gegen Oberweiler und Mülhausen wurde zurückgewiesen mit har-

ten deutschen Truppenmassen, die erst seit Samstag ins Elsaß eingerückt sind. Mülhausen, die größte Industriestadt, ist jetzt nur ein großes Heerlager von vielen tausenden Soldaten, deren Zahl auf 80 000 angegeben wird und immer noch unzählige Truppenzüge aus Deutschland, die sukzessive nach den Bogen vorgeschoben werden. Auch in Kolmar wimmelt es von Truppen aller Waffengattungen und nicht weniger in Neudorf. Welchen positiven Erfolg die sundgauischen Kämpfe für die deutschen Truppen an Gefangenen gehabt, darüber ist in Leopoldshöhe noch nichts bekannt, denn es sind bis zum Montagabend noch keine Verwundeten- oder Gefangenentransporte hier durchgegangen, aber nach der hier eingetroffenen Nachrichten ist der Vormarsch der deutschen Truppen ein ununterbrochener, trotz der wenig günstigen Witterung am Sonntag und am Montag; der Gesundheitszustand der deutschen Truppen ist trotz der winterlichen Witterung ein verhältnismäßig guter.

## Baden.

(-) Karlsruhe, 17. Dez. In der Grenadierkaserne fand heute vormittag die Vereidigung von 2400 Rekruten und Kriegsfreiwilligen statt. Dem feierlichen Akt wohnten bei das Großherzogspaar, die Großherzogin Witwe Luise, die Königin von Schweden, Prinz und Prinzessin Max mit ihren Kindern der Prinzessin Marie Alexandra und dem Prinzen Berthold. Der Großherzog hielt bei der Vereidigung eine Ansprache an die jungen Mannschaften, in welcher er der Heldentaten unserer im Felde stehenden Brüder gedachte und die Rekruten ermahnte, den leuchtenden Beispielen von Mut und Tapferkeit zu folgen.

(-) Mannheim, 17. Dez. Das Großherzogl. Bezirksamt hat den Verkauf jeglicher Feuerwerkskörper an Sulzfelder und Neujahr streng verboten.

(-) Heidelberg, 17. Dez. Am heutigen Donnerstag beging der in Musikkreisen weitbekannte Lehrer der Musikwissenschaft an der Heidelberger Universität Generalmusikdirektor Prof. Dr. Philipp Wolfrum seinen 60. Geburtstag. Prof. Wolfrum stammt aus Oberfranken und wirkt seit 1884 an der hiesigen Universität. Er gründete den akademischen Musikverein und den Heidelberger Bachverein, deren Leistungen weit über das badische Land hinaus bekannt sind. Prof. Wolfrum, der Ehrendoktor der Heidelberger Universität ist, ist die eigentliche Seele des Heidelberger Musiklebens.

(-) Pforzheim, 18. Dez. Die durch den Krieg geschaffene Lage stellt gerade an die Stadt Pforzheim, wofür infolge des Darniederliegens der Schmuckwarenindustrie die Arbeitslosigkeit größer ist als an anderen Orten, hohe Anforderungen hinsichtlich der Unterstützungsbefähigung. Der Stadtrat plant nun die Einführung einer Arbeitslosenfürsorge für die Dauer des Krieges. Einschließlich 5389 Personen, die sich bei der letzten Arbeitslosenzählung meldeten, beträgt die Gesamtzahl der zu unterstützenden Personen 11 868. Eine eingehende Prüfung der ausgefüllten Fragebogen ergibt aber, daß die Zahl der wirklich Arbeitslosen bzw. Verdienstlosen 273 ist. Die der Stadtlaste durch eine Arbeitslosenfürsorgewachsenden Ausgaben würden sich schätzungsweise wöchentlich auf mindestens 30 000 M. belaufen. Die Zuwendungen aus der Arbeitslosenfürsorge sollen nicht als Armenunterstützungen angesehen werden; die Arbeitslosenfürsorge kommt in Wegfall, wenn einem Arbeitslosen Arbeit zugewiesen wird und er diese nicht annehmen will. Der Bürgerausschuß wird sich alsbald mit der Frage der Einführung der Arbeitslosenfürsorge beschäftigen.

## Württemberg.

(-) Stuttgart, 17. Dez. Diesmal läuteten auch in hiesiger Stadt die Siegesglocken. Anlaß dazu war ja auch durch das Eintreffen der längst mit Sehnsucht erwarteten Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz gegeben. Sogleich nach Erklingen der Glocken trug die ganze Stadt bis zu den Vorstädten hinaus ein anderes, ein festliches Gepräge: Von Mund zu Mund trug sich die Nachricht von dem allgemeinen Rückzug der Russen in ganz Polen, es freuten sich alle und bald wehten die Fahnen von Türmen und Häusern.

(-) Stuttgart, 17. Dez. (Todesfall.) Heute früh ist der Landtagsabgeordnete Leonhard Tauscher im Alter von 74 Jahren gestorben. In Regensburg als Sohn eines Schuhmachers geboren, besuchte er zunächst die Volksschule und erlernte dann den Schriftsetzerberuf. Nach seinen Wanderjahren ließ er sich in Augsburg nieder, wo er sich auch verheiratete. Bis 1864 war er ein Anhänger der Fortschrittspartei, wurde aber dann durch das Lesen sozialistischer Schriften ein überzeugter Sozialist. Im Jahre 1875 übernahm Tauscher in Augsburg die Geschäftsleitung und hernach die Redaktion einer neugegründeten Arbeiterdruckerei. Im Jahre 1879 brach jedoch das Unternehmen zusammen, worauf er sich nach der Schweiz wandte, wo er die Leitung einer Genossenschaftsdruckerei übernahm. 1888 wurde er mit dem Stabe des „Sozialdemokrat“ ausgewiesen und ging nach London. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes kehrte er aus London zurück und trat bei Dieck-Stuttgart als Korrektor an. Im Jahre 1893 übernahm Tauscher die politische Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“. 1900 wählte ihn der Bezirk Cannstatt in den Landtag, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Im Stuttgarter Gemeinderat sah er seit 1905. Mit Tauscher, von dem bereits vor einem Jahr das Gerücht ging, er sei gestorben, ist der Senior der württembergischen Zweiten Kammer dahingegangen. Das älteste Mitglied der Zweiten Kammer ist nunmehr der Abgeordnete Rembold-Omlind (Zentrum).

(-) Stuttgart, 17. Dez. (Liebesdrama.) Eine 21 Jahre alte Fabrikarbeiterin von Cannstatt wurde von ihrem Geliebten, einem Schneidergesellen, in ihrer Wohnung durch zwei Revolvergeschosse schwer verletzt, so daß sie kurz nach Ueberführung ins Cannstatter Krankenhaus gestorben ist. Der Täter hat sich in ihr Zimmer eingeschlichen und im Kleiderschrank versteckt. Nach der Tat hat sich der Mörder durch das Fenster geslüchtet und konnte bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Die Tat soll er in angegrautem Zustand begangen haben.

(-) Ulm, 17. Dez. (Liebesgaben.) In den hiesigen Schulen ist auf Anregung von Schulfrau Dr. Weber in den Familien alte Wollse gefammelt worden. Es konnten 7 Zentner davon an das Rote Kreuz in Stuttgart abgeschickt werden, das hierfür einen Betrag von 460 Mark quittierte.

(-) Ulm, 17. Dez. (Ausgeworfen.) Der aus einem Jugoslawischer Fort entkommenen französischen Offiziers sind es 4, nämlich der Leutnant Justin Sembla, der Kapitän Pierre Luzzani, der Leutnant Maurice Gollman, und der Leutnant Paul de St. Germain. Keiner der Entflohenen spricht gut deutsch. Es ist wahrscheinlich, daß ihnen von Frauenzimmern Zivilkleider beschafft werden.

## Die 82. württembergische Verlustliste

Bezeichnet vom Stabe der 52. Infanterie-Brigade 1. Westborenen, von den Landwehr-Infanterie-Regimentern Nr. 120, 121, 123, vom Grenadier-Regiment Nr. 123, von den Infanterie-Regimentern Nr. 124 und 180 zusammen 203 Namen und zwar: gefallen bezw. gestorben 57, tödlich verunglückt 1, schwer verwundet 49, verwundet bezw. leichtverwundet 93, vermisst 1, erkrankt 1, verlegt 1. Vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 247 sind 452 Namen aufgeführt und zwar: gefallen bezw. gestorben 70, schwerverwundet 56, verwundet bezw. leichtverwundet 197, vermisst 105, erkrankt 23, verlegt 1. Vom Manen-Regiment Nr. 20, vom Feldartillerie-Regiment Nr. 49 und vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54, vom Pionier-Bataillon Nr. 13 und unter „Verluste durch Krankheiten“ sind zusammen 124 Namen verzeichnet und zwar: gefallen bezw. gestorben 18, tödlich verunglückt 1, schwer verwundet 33, verwundet bezw. leichtverwundet 44, vermisst 8, erkrankt 11, verlegt 9. Die Liste enthält demnach insgesamt 780 Namen und zwar: gefallen bezw. gestorben 146, tödlich verunglückt 2, schwerverwundet 138, verwundet bezw. leichtverwundet 334, vermisst 114, erkrankt 35, verlegt 11.

Die Namen der gefallenen Württemberger sind:

Rel. Albert Falter, Neckardalen. — Erl.-Rel. Wihl. Mäler, Pölsheim. — Landwm. Christ. Joh. Seiler, Neckardalen, inf. Schw. Verm. gest. — Landwm. Jakob Kieberger, Neckardalen. — Unteroff. Wilhelm Stängle, Strümpelbach. — Landwm. Friedrich Fischer, Gleschen. — Unteroff. Wilhelm Blader, Rutesheim. — Erl.-Rel. Paul Grobbeck, Knittlingen. — Landwehrmann Karl Eisele, Stuttgart. — Landwm. Cornelius Frank, Stuttgart. — Erl.-Rel. Ernst Hahn, Breitenleim. — Landwm. Paul Hämmerle, Stuttgart-Cannstatt. — Landwm. Heinrich Illig, Schmaigern. — Landwm. Eugen Kircher, Aberg. — Landwm. Robert Kötting, Jauer. — Erl.-Rel. Heinz Vieg, Stuttgart. — Landwm. Wilhelm Koda, Neckardalen. — Landwm. Karl Schmid, Altheim. — Gestr. d. Landst. Gottlob Treß, Bockmang. — Landst. Friedrich Alm, Brunnbach. — Landwm. Josef Zoller, Abtsgmünd. — Landwm. Paul Ackermann, Stuttgart-Degetloh. — Gestr. Karl Rieger, Göglingen. — Erl.-Rel. Karl Schütz, Brachsenheim. — Landwm. Gottfried Stöhr, Hall. — Rel. Georg Bäurle, Fachsenfeld. — Unteroff. d. R. Wilhelm Honold, Ulm. — Gestr. d. R. Bernhard Schwenk, Leichingen, inf. Schw. Verm. gest. — Gestr. Karl Wühig, Ellingen. — Gestr. Friedrich Sattler, Deselbrom. — Gestr. David Bock, Hülben. — Rel. Josef Schmid, Pfraunketten. — Gestr. Friedrich Graf, Schmaibach. — Rel. Hugo Hug, Walschallingen. — Erl.-Rel. Friedr. Weidenbach, Hebesbad. — Gestr. d. R. Wilhelm Grotz, Kojhlmühl. — Gestr. d. R. Alois Berg, Guttenzell. — Gestr. Josef Van Hellbronn. — Erl.-Rel. Hermann Wolfahrt, Niedernhall. — Erl.-Rel. Felix Dillinginger, Geislingen. — Erl.-Rel. Jakob Jakob Briel, Knittstadt. — Rel. Franz Köpfer, Bausfetten. — Kriegsfreiwill. Adolf Mayer, Ulm. — Rel. Konrad Lehner, Leichingen. — Gestr. Johs. Dert, Oberndorf. — Erl.-Rel. August Stetter, Ravensburg. — Erl.-Rel. Anton Zembrod, Unterulmetingen. — Leutn. Gotthold Werner, Schmaibach. — Musk. Georg Kramer, Dornstadt. — Rel. Karl Holz, Boll. — Rel. Milton Hirsch, Göggingen. — Fahnenführer Erich Hartz, Ulbingen. — Rel. August Müller, Ertingen. — Gestr. Karl Kessel, Binswangen. — Unteroff. Karl Bauer, Holzmaden. — Kriegsfreiwill. Alfred Braun, Galm. — Landwm. Karl Döhler, Oberboihingen. — Erl.-Rel. Gerhard Ettinger, Bilingendorf. — Erl.-Rel. Michael Köpfer, Anhausen. — Kriegsfreiwill. Karl Koch, Heidenheim. — Landwm. Simon Kutz, Reichenbach. — Erl.-Rel. Wilhelm Oberndorfer, Wolfshausen. — Kriegsfreiwill. Otto Kuch, Friedrichshafen. — Landwm. Karl Schrotz, Wolfshausen. — Musk. Hermann Wiedler, Schwarzenbach. — Gestr. Hans Weidmann, Wetzelsheim. — Kriegsfreiwill. Franz Erb, Ravensburg. — Kriegsfreiwill. Leo Käpfer, Fachsenhausen. — Unteroff. Johs. Einleider, Hofs. — Gestr. Josef Kappeler, Duagendorf. — Kriegsfreiwill. Hans Frey, Fachsenhausen. — Gestr. Alois Moos, Altmannsweller. — Landwm. Wilhelm Hammann, Heppstau. — Landwm. Wih. Wäls, Reutlingen. — Erl.-Rel. Jakob Stud, Nachtsogheim. — Erl.-Rel. Eduard Jaune, Ahmannshardt, inf. Schw. Verm. gest. — Erl.-Rel. Wilhelm Haas, Blaustein, inf. Schw. Verm. gest. — Erl.-Rel. Josef Köpfer, Ummenningen. — Erl.-Rel. Heinrich May Hermann, Untergröningen. — Landwm. Otto Kuch, Weiskhofen. — Landwm. Peter Steinhilber, Mühlhausen. — Off.-Stello. Wilhelm Mayer, Fachsenhausen. — Unteroff. Gabriel Zimmermann, Trostlingen. — Unteroff. Josef Weiland, Nuhbaum. — Gestr. Martin Zimmermann, Frommern. — Erl.-Rel. Matthias Wang, Ellingen. — Kriegsfreiwill. Viktor Reiber, Önnungen, inf. Schw. Verm. gest. — Landwm. Josef Böcke, Schwendi. — Landwm. Joh. Georg Driegel, Altrach. — Kriegsfreiwill. Karl Hampo, Weiskhofen. — Unteroff. Johs. Köpfer, Gärtringen. — Gestr. Eusebius Schmid, Rißtissen. — Erl.-Friedrich Kiehl, Möhringen. — Landwm. Otto Kapfer, Oberal. — Erl.-Rel. Heinrich Straßer, Heimbühl. — Erl.-Rel. August Berzinger, Stuttgart, inf. Schw. Verm. gest. — Feldw. Leutn. Werner. — Kriegsfreiwill. Eugen Fischer, Neckardalen. — Gestr. Ehr. Lindemaler, Sachsenhausen. — Landwm. Karl Kuch, Aunsang. — Kriegsfreiwill. Arthur Seig, Knittst. — Erl.-Rel. Georg Hirtz, Rothwasser, inf. Schw. Verm. gest. — Off.-Stello. Ernst Ganser, Unterrombach. — Gestr. Paul Armbruster, Mittelstadt. — Kriegsfreiwill. Eugen Köpfer, Ömünd. — Landwm. Ferdinand Ren, Kottenburg. — Landwm. Heinrich Denzinger, Wiesentrieg. — Kriegsfreiwill. Johs. Knecht, Böppingen. — Erl.-Rel. Eugen Braun, Stuttgart. — Landwehrmann. Friedr. Kaufmann, Heidenheim. — Erl.-Rel. Lorenz Krismar, Tannheim. — Kriegsfreiwill. Hans Schiele, Heidenheim. — Erl.-Rel. Othmar Lentler, Stuttgart. — Unteroff. Karl Barthmann, Tullingen. — Leutn. d. R. Karl Wacker, Neu-Ulm. — Kon. Hermann Herrlinger, Groß-Söfing. — Hauptm. Herbert Grassle, Reilingen. — Unteroff. Karl Walter, Stuttgart. — Fahnenführer Robert Eiler, Königsbrunn. — Erl.-Rel. Anton Kirchner, Balingen a. F. — Kriegsfreiwill. Wilhelm Mittelberger, Köhlberg, inf. Schw. Verm. gest. — Kriegsfreiwill. Wolfgang Schneider, Stuttgart. — Fahnenführer Eusebius Köpfer, Nagold. — Kon. Georg Mayer, Ulm. — Gestr. Richard Eichenbacher, Hochdorf. — Gestr. d. R. Wih. Buchenhofer, Bisingen. — Kriegsfreiwill. Ulrich Burgi, Bon-Söfingen. — Pion. Lorenz Kubel, Oberndorf. — Pion. Andreas Uß, Unterdeufftellen. — Gestr. Karl Zimmermann, Neckfetten. — Landwm. Georg Hack, Dönnhausen. — Erl.-Rel. Robert Schönbach, Dönnhausen. — Erl.-Rel. Robert Schönbach, Dönnhausen.



**Sokales.**

\* Eine 10jährige Realschülerin hat auf dem Bult ihrer Lehrerin heute folgendes angebracht: Neueste Depesche. Liebes Fräulein . . . . .! Sind Sie so gut und geben Sie uns frei. Die Entscheidungsschlacht der Russen ist da und die Russen sind unter schweren Verlusten und treten den Rückzug an. Hinderburg lebe hoch! hoch! hoch! Der Wunsch unserer Kleinen ist in Erfüllung gegangen, denn die Schüler bekamen mit Rücksicht auf den großen Sieg der Deutschen und Oesterreicher frei.

**Neueste Nachrichten des W.T.B.**  
**Großes Hauptquartier, den 17. Dezember.**  
 Bei Neuport sehen die Franzosen ihre Angriffe ohne Erfolg fort.  
 Auch bei Billebel und La Basse wurden Angriffe mit sehr starkem Verlust für den Feind abgewiesen.  
 Die Absicht der Franzosen bei Soisson eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Desselich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.  
 Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen.  
 Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigem erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzug gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.  
 Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Frucht dieser Entscheidung läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.  
**Wien, 17. Dez. (Amtlich.)** Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen und am südlichen Flügel in der mehrtagigen Schlacht bei Limanowa, im Norden bei unseren Verbündeten bei Lody und nunmehr in der Bzura vollständig geschlagen ist.  
 Durch unser Vorrücken über die Karpathen von Säden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathenvorland hartnäckig kämpfend, zu decken suchte.  
 Hier griffen unsere Truppen Grodno-Jalkizyn an. An der übrigen Front ist Verfolgung im Gang.

**Berlin, 18. Dez. (Amtlich.)** Ueber den Vorstoß nach der engl. Ostküste werden noch nachstehende Einzelheiten bekannt gegeben. Bei der Annäherung an der engl. Küste wurden unsere Kreuzer bei unglücklichem Wetter durch 4 engl. Torpedobootszerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet. Ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustand außer Sicht. Die Batterie von Hartlepool wurde zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und 3 große Brände in der Stadt konnten von dort aus festgestellt werden. Die Rüststation und das Wasserwerk von Scarborough, sowie die Rüststation und Signalstation von Whitby wurde zerstört. Unsere Schiffe erhielten von der Rüstbatterie einige Treffer, die nur geringen Schaden anrichteten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer engl. Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.  
 Druck und Verlag der Bernh. Hofmannsche Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

**Phil. Bosh, Wildbad.**  
 Empfehlenswerte  
**Weihnachtsgeschenke**  
 in größter Auswahl zu billigsten alten Preisen ohne Aufschlag  
 Damenkleider- u. Blusenstoffe, Baumwollwaren Hemden und Unterrockflanelle Ausstenerartikel, Betten, Bettwäsche Tischwäsche, Handtücher etc.  
 Gardinen, Teppiche, Vorlagen, Felle Wolldecken, Tischdecken, Bettdecken Damen-, Herren- und Kinderwäsche Kragen, Manschetten, Krawatten  
**Trifotagen** Prof. Dr. Jäger's Normalwäsche Dr. Lehmann's Wäsche sowie sämtliche Maccos u. wollgemischte Qualität.  
 Socken, Strümpfe gefrickte Herren- und Damenwesten Untröcke, Schürzen Taschentücher, Hosenträger, Frottierwaren Herren- und Knabenbekleidung Lodenjoppen, Pelerminnen, Bozener-Mäntel.  
 Außerordentl. billige Weihnachts-Abschnitte für Kleider, Blusen, Röcke, Schürzen, Hemden, Nachjacken Beinkleider, Bettbezüge.

**Weihnachts-Verkauf**  
 in  
 10% Rabatt Damen-Wäsche 10% Rabatt Damenhemden Nachthemden Beinkleider Nachjacken Anstandsrocke Untertailen Brinze-Unterröcke Mk. 4.50 5.50 6.50 u. Brinze-Unterröckchen für Kinder  
**H. Schanz**  
 König-Karlstrasse o. Tel. 130.

**Prima Feldpost-Zigarren**  
 in Schachteln zu 5, 10 u. 20 Stück verpackt empfiehlt in allen Preislagen  
**Fr. Hempel,**  
 Colonialwaren.

**Geschwister Horkheimer**  
 empfehlen ihr  
**großes Lager in Handarbeiten**  
 Decken und Taschen aller Art Rissen, Läufer, Westen, Blusen u. Handarbeits-Stoffe, Perlgarne Knüpfgarne, Stiel- und Häfel-Seide Strick- und Häfelgarne  
 in großer Auswahl.

**Chokolade-Liebesgabe**  
 verpackt in einem Soldatenbriefkarton, empfiehlt  
**Carl Wilh. Bött.**  
 Die Verpackung ist den Feldpostvorschriften entsprechend, so daß nur noch die Adresse des Empfängers aufgeschrieben und sogar ein Brief eingelegt werden kann. Das Port für solche Liebesgaben beträgt nur 10 Pfg.

**Weihnachts-Verkauf**  
 in Schuhwaren.  
 Gewähre von heute ab bis Weihnachten gegen bar 5-10 Proz. Rabatt ohne Preisauflschlag.  
**Schuhhaus Wilh. Treiber**  
 Ludwig-Seegerstr. 17.

Versandfertige  
**Feldpost-Briefe**  
 enthaltend  
 Taschensläschchen mit Cognac, Uzac, Rum empfiehlt  
 Hofkonditor Lindenberger.

Lundenfeuerzeuge  
 Taschenlaternen  
 Ersatzbatterien  
 Mundharmonika  
 empfiehlt  
**Josef Mayer,**  
 König-Karlstr. 70.

**Lebertran**  
 aus der **Drogerie Hans Grundner**  
 Nachf.: Herm. Erdmann wird wegen seines angenehmen milden Geschmacks gerne genommen. :: ::  
**Kinder-**

Erste u. älteste Niederlage der Prof. Dr. G. Jägers  
**Normal Woll-Unterkleidung**  
 für Herren, Damen u. Kinder Hemden, Jacken, Hosen, Hemdhosen, Leibbinden, Kniewärmer, Brust- u. Rückenwärmer Socken, Strümpfe u.  
 zu Original-Fabrikpreisen  
 empfehlen

**Geschwister Freund**  
 104 Hauptstrasse 104.  
**Sanitasbrot,**  
 Friedrichsdorfer Zwieback  
 ist wieder zu haben  
 Cafe Bechtle.

**Feldpostbriefe**  
 mit Zigarren von 30 Pfg. bis Mk. 1.20  
**Feldpostbriefe**  
 mit 11 Sportstangen Sp. ischokolade à 80 Pfennig  
 empfiehlt  
 Drogerie Hans Grundner, Nachf.  
 Inh.: Herm. Erdmann.

**Selbstgemachte Herrenanzüge**  
 Burschenanzüge, sowie Kinderanzüge und Hosen  
 empfiehlt  
**Robert RieXinger**  
 Schneidermeister.

**Flaschenbier**  
 Doppelhelles Flaschenbier. hell und dunkel.  
 in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Tagesfass in Flaschen abgezogen empfiehlt  
**Bezel, Neubachbrauerei.**

Parfümerien, Toiletteartikel  
 Seifen, Schwämme u. c.  
 empfiehlt  
 Drogerie u. Sanitätsbazar  
 H. Grundner's Nachf.  
 Inh.: Hermann Erdmann.

Schwarze  
**Damen-Mäntel**  
 unter Preis  
 zu Mk. 19.- 25.- 30.- u.  
**H. Schanz**  
 König-Karlstrasse.

**Alle Sorten Lebluchen**  
 (nicht teurer als in Friedenszeiten)  
 empfiehlt  
**Bäcker Bechtle.**  
**Sanitasbrot**  
 empfiehlt **Th. Bechtle.**

**Selbstgemachte Arbeitshandschuhe**  
 empfiehlt  
**Rob. RieXinger.**  
**Kautschuk-Stempel**  
 empfiehlt **G. W. Bött.**

